

Kirche und Gesellschaft



Markus Vogt / Rolf Husmann

Proaktive Toleranz als ein Weg zum Frieden

Bestimmung und Operationalisierung
des Toleranzbegriffs

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ thematisiert aktuelle soziale Fragen aus der Perspektive der kirchlichen Soziallehre und der Christlichen Sozialethik.

THEMEN DER ZULETZT ERSCHIENENEN HEFTE:

Januar 2019, Nr. 456: Michael Vollstädt

Ökonomie und Theologie. Zur Sprache des neuen Managements

Februar 2019, Nr. 457: Stephan Rixen

Gesundheit im Sozialstaat. Zukunftsfragen des Gesundheitswesens

März 2019, Nr. 458: Arnd Küppers

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ (Galater 5,1)

Zum Verhältnis von Katholizismus und Politischem Liberalismus

VORSCHAU:

Mai 2019, Nr. 460:

Armin G. Wildfeuer zum Themenbereich „Ethos Europa – Idee einer europäischen Einigung“

Juni 2019, Nr. 461:

Peter Schallenberg zum Themenbereich „70 Jahre Grundgesetz“

September 2019, Nr. 462:

Johannes Frühbauer zum Themenbereich „Religion und Entwicklung“

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61/8 15 96-0 · Fax 0 21 61/8 15 96-21

Internet: <https://www.ksz.de>

E-mail: kige@ksz.de

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

2019

© J.P. Bachem Medien GmbH, Köln

ISBN 978-3-7616-3287-1

A. Ziel des Textes

Obwohl Toleranz ein Schlüsselwert moderner, pluraler Gesellschaften ist, gibt es gerade in den Kirchen nicht selten erhebliche Vorbehalte ihr gegenüber: Toleranz scheint in Spannung zum Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens zu stehen. Angesichts der vielschichtigen Verunsicherungen von Identitäten sowie der zunehmenden Präsenz anderer Kulturen und Religionen in den Migrationsgesellschaften ist die Abgrenzung von Toleranz gegenüber Indifferenz oder Relativismus klärungsbedürftig.

Der folgende Text ist während eines Projektes erarbeitet worden, das an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Nationalen Universität von Ushgorod, Ukraine, im Rahmen einer Förderung durch das Auswärtige Amt durchgeführt wird.¹ Er zielt auf die systematische Entwicklung eines Toleranzkonzepts, das anschließend in der Bildung und in zivilen Projekten in der Ukraine erprobt werden soll, das aber in gleicher Weise auch für Deutschland relevant ist.

Entgegen den geäußerten Vorbehalten lassen sich viele Gründe anführen, warum man Toleranz als universales und unabdingbares Konzept ansehen sollte: politisch-pragmatische Gründe wie die Friedenssicherung, epistemologische Gründe (z.B. dass es kein letztes intersubjektives Wissen der Wahrheit gibt) oder ethische Gründe wie die Verteidigung des Friedens und der Menschenrechte. Toleranz ist aber zudem essentiell in einem demokratischen Staat: Weil Demokratie ihre Dynamik allein aus der Kontroverse von Meinungen zieht, darf es nicht zu einem unbegründeten Ausschluss von Meinungen kommen. Genauso wenig sollen Meinungen in der Öffentlichkeit undifferenziert hingenommen werden, vielmehr ist gerade Mut und Ehrlichkeit gefordert, die abweichende Meinung vorzutragen. In diesem Sinn sind eine passive Toleranz (d.i. keine Diskriminierung von abweichenden Meinungen) und eine proaktive Toleranz (d.i. konstruktive Auseinandersetzung mit anderen Meinungen) Tugenden demokratischen Verhaltens. Demokratie beruht auf Kompromissfindung. Dafür benötigt sie eine Kultur des Dialogs, die vor gewalttätigen Konflikten (nicht Konflikten im Allgemeinen) schützt. Sie bewahrt davor, dass Spannungen sich zu Feindschaften auswachsen, und ermöglicht, diese in Verständigung, Kooperation und Entwicklung umzuwandeln. Toleranz ist damit der Rahmen für diesen Transformationsprozess und eine Schlüsseltugend der Demokratie.

Bezüglich der Angst vor Relativismus muss eingewendet werden, dass Toleranz gerade nicht mit mangelndem Interesse oder mit Indifferenz zu verwechseln ist, denn von den Akteuren der Toleranz (mit Ausnahme des Staates) wird gerade nicht verlangt, dass sie ihre persönlichen Ansichten und Wahrheitsan-

sprüche aufgeben. Insbesondere im Hinblick auf religiöse Menschen muss verdeutlicht werden, dass Toleranz nicht gleichbedeutend damit ist, seine religiösen Wahrheitsansprüche aufzugeben. Im Gegenteil kann man die persönliche religiöse Weltanschauung für die Wahrheit halten und andere Ansichten dementsprechend als fehlerhaft werten. Was die Toleranz aber beiträgt, ist, dass sie ermöglicht, Argumente zu finden, die eine abweichende Ansicht vertretbar erscheinen lassen – unabhängig von der eigenen Überzeugung. Zum Beispiel kann man den atheistischen Humanismus einer anderen Person aufgrund der positiven Auswirkungen akzeptieren, obwohl man selbst an Gott glaubt.

Unser Ziel ist es, ein Konzept vorzulegen, das allgemein akzeptabel für alle Menschen unabhängig von ihren religiösen oder philosophischen Standpunkten ist. Nichtsdestotrotz sehen wir im christlichen Zugang einen wesentlichen Beitrag für ein Toleranzkonzept. Gerade die christliche Sicht ist fundamental, weil das Verhältnis des Christentums zur Toleranz durchaus problembehaftet sein kann, wie die Geschichte bereits gezeigt hat. Dieses Verhältnis war ausgesprochen spannungsreich und lässt erst spät einen Lernprozess erkennen. Unabhängig von der konkreten Religionsgemeinschaft sind Religionen häufig der Kontext, in dem die Frage der Toleranz eskaliert. Deshalb würde eine Theorie der Toleranz, die keinen theologischen Bezug auf religiöse Wahrheitsansprüche und ihre problematische Seite nimmt, eine beachtliche Konfliktgeschichte übersehen und insofern ethisch ungenügend und unvollständig sein.

Gerade die ambivalente Geschichte des Christentums, einer Historie von Toleranz und Intoleranz, führt zum logischen Kern eines Toleranzkonzepts: Dieses betrifft die Fragen der Koexistenz starker Überzeugungen, wie sie sich häufig mit Religionen verbinden. Starke Überzeugungen sind ein unabdingbarer Teil der Gesellschaften, der nicht verschwinden wird und die Bereitschaft ausschließt, sich mit anderen Meinungen, Überzeugungen und Praxen auseinanderzusetzen. Ein ethisch, theologisch und gesellschaftlich tragfähiges Konzept von Toleranz zeigt sich vielmehr in der Befähigung zu einer friedlichen Koexistenz von unterschiedlichen starken Überzeugungen, wozu gerade auch die Kirchen ihren unverzichtbaren Beitrag zu leisten haben.

Christliche Narrative und Prinzipien können genauso wie säkulare und humanistische Perspektiven Toleranz in der Gesellschaft fördern. Gemeinsame Grundlage ist ein „Humanismus des anderen Menschen“². Dieser trifft das Herz des biblischen Glaubens und zielt auf eine radikale Offenheit für andere Menschen, vor allem Fremde, Andersgläubige, Leidende. Dies Ideal könnte ein gemeinsames für Christen und Humanisten sein und durch einen wechselseitigen Lernprozess zwischen religiösen und säkularen Zugängen ein vertieftes Verständnis von Toleranz anregen.

B. Systematische Entfaltung des Konzepts

B.1 Differenzierungen bezüglich des Begriffs „Toleranz“

Vom ursprünglichen Wortsinn her hatte Toleranz eine enge Bedeutung und bezeichnete lediglich das Aushalten eines physischen oder moralischen Leids.³ Bisweilen – vor allem im technischen Bereich – bezeichnete Toleranz die Abweichung von Zielwerten. Infolge der Erfahrungen von religiöser Intoleranz wurde der Begriff zu einem zentralen politischen Konzept in der Aufklärungszeit. Heute hat die Bedeutung des Begriffs sich geweitet: Er bezeichnet den respektvollen Umgang mit der Verschiedenheit von Individuen, Gruppen und Organisationen in einer Gemeinschaft, die auf unterschiedlichen religiösen Ansichten, Weltanschauungen, Ethnien, Sprachen, sexuellen Orientierungen, Meinungen, Verhaltensweisen und Werten beruht.

Diese weite Bedeutung der Toleranz betont auch die UNESCO-Erklärung von Prinzipien der Toleranz: „Toleranz bedeutet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der Kulturen unserer Welt, unserer Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen unseres Menschseins in all ihrem Reichtum und ihrer Vielfalt.“⁴ Nur jene Charakteristiken können Toleranzobjekte darstellen, die einen Unterschied zwischen dem tolerierten Individuum und dem tolerierenden Subjekt ausmachen.

Toleranz als Haltung und Verhalten ist ein komplexes Phänomen, weil es in sich zwei kontrastierende Komponenten enthält.⁵ Auf der einen Seite birgt es eine Ablehnungskomponente in dem Sinn, dass man der anderen Meinungen oder dem anderen Verhalten nicht zustimmt, sondern es für falsch hält. Auf der anderen Seite geht die Ablehnung nicht so weit, dass sie keinen Raum mehr für Akzeptanz lässt. Man kann sehr wohl Argumente für die abweichende Meinung oder das andere Verhalten finden und diesen Standpunkt als vertretbar akzeptieren (Akzeptanzkomponente). Dies mag auf den ersten Blick paradox erscheinen, aber die Gründe für die Akzeptanz und die Ablehnung liegen auf unterschiedlichen Ebenen: Während die Gründe für die Ablehnung Teil eines individuellen und partikularen Ethos sind, gehören die Gründe für die Akzeptanz zu einer universalen Moral, die auf den Ideen von Gegenseitigkeit bzw. Reziprozität fußt. Das Ethos beruht auf kulturellen Aspekten und individuellen Werten, die partikularen Charakter haben, wohingegen die Moral von einem universalen Standpunkt ausgeht und auf formalen Argumenten beruht, die jeder logisch verstehen kann. Moralische Argumente werden und sollen nicht die individuelle Ablehnung umkehren, aber sie ermöglichen es, dass jeder die Pluralität der Verhaltensweisen und Meinungen akzeptieren kann.

Die tolerante Haltung und das tolerante Verhalten sind zudem deshalb komplex, weil sie sich nach diversen Motivationen eines Toleranzsubjekts unter-

scheiden lassen. Diese Motivationen können in einem dreistufigen Modell visualisiert werden:

1. Passive Toleranz	Duldung
2. Aktive Toleranz	Respekt
3. Proaktive Toleranz	Wertschätzung

Auf der ersten Stufe des Modells liegt eine passive Toleranz, gemäß der es allein um eine Duldung anderen Verhaltens, anderer Meinungen und Haltungen geht, und um den Verzicht auf Gewalt. Was gerade nicht verlangt wird, ist, positive Aspekte in den abweichenden Meinungen und Verhalten zu entdecken. Das Toleranzsubjekt auf der Duldungsstufe hat allein die Absicht, Aggressionen herunterzuschlucken. Die Gründe für dieses Verhalten sind rein pragmatisch: die Notwendigkeit, zusammen in einer Gemeinschaft zu leben, oder das Ziel einer friedlichen Koexistenz von verschiedenen Gruppen in einer Gesellschaft. Diese Stufe der Toleranz wird zu Recht als passiv bezeichnet, weil es hier gerade nicht darauf ankommt, mit anderen Personen in Kontakt zu treten, sondern allein auf die friedliche Koexistenz.

Des Weiteren lässt sich eine zweite Stufe der Toleranz ausmachen, die auf dem Respekt für jedes Individuum beruht. Der Respekt gegenüber jeder einzelnen Persönlichkeit zwingt jeden dazu, reziproke und allgemeine Gründe für die Pflichten jedes einzelnen zu formulieren. Wenn ich erkenne, dass jeder Mensch die gleichen Rechte besitzt, dann ist offensichtlich, dass jede Pflicht, die andere gemäß meinem Wunsch einhalten sollen, auch mich mit gleichem Recht trifft. Außerdem schließt Respekt ein, dass die Wahrheitsansprüche des individuellen Ethos nicht exklusiv sind, sondern sich eine gewisse Offenheit bewahren, damit auch abweichende Meinungen als vertretbar erscheinen. Toleranz bedarf der Fähigkeit und des Willens, einen anderen Standpunkt einzunehmen und die andersartigen Erfahrungen und die unabhängige Individualität jeder Person zu achten. In diesem Sinn versteht auch die UNESCO Toleranz als „aktive Toleranz“⁶.

Schließlich gibt es noch eine dritte Stufe der Toleranz, die sich als Wertschätzung beschreiben lässt. Wertschätzung meint, die Verschiedenheit der Meinungen als Ausdruck und Reichtum einer pluralen Gesellschaft zu begreifen. Diese Stufe geht über die Respekt-Konzeption insofern hinaus, als sie nicht bloß die Würde der Person, sondern auch den Wert der Pluralität von Meinungen und Handlungen anerkennt. Diese Stufe lässt sich als proaktive Toleranz charakterisieren, weil sie der Entstehung oder Eskalation von Konflikten durch

zielgerichtetes und selbstbestimmtes Handeln zuvorkommt und die Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen und Individuen in einer Gesellschaft nicht erst als Reaktion auf Konflikte vorantreibt, sondern aus positivem Interesse für die anderen. Sie beugt insofern der Entstehung von Konflikten durch Vertrauensbildung vor.

Die beiden Konzeptionen des Respekts und der Wertschätzung verlangen eine Offenheit, die persönliche Weltsicht und Überzeugungen ändern zu lassen. Diese Einstellung ist aufs Engste damit verbunden, dass man die Möglichkeit eigener Fehleinschätzungen erkennt und sich stets lernbereit zeigt. Respekt kann als Offenheit für einen notwendigen gesellschaftlichen Dialog charakterisiert werden, der das gesellschaftliche Miteinander in Gleichberechtigung und gegenseitiger Anerkennung regelt. Wertschätzung geht insofern darüber hinaus, als sie den Dialog aktiv als wechselseitige Bereicherung pflegt. Beide Dialogformen zielen nicht darauf, einen eigenen Standpunkt aufzugeben, sondern auf einen angstfreien und ehrlichen Dialog, der einen Perspektivwechsel und einen Lernprozess ermöglicht. Dieser bedarf gefestigter Identitäten, die sich nicht durch abweichende Meinungen oder andere Verhaltensweisen bedroht fühlen. Des Weiteren verlangen aktive und proaktive Toleranz Verteidigungsbereitschaft, die sich vor allem im Eintritt für die Verteidigung von Freiheitsrechten zeigt. Man kann Toleranz von reiner Indifferenz, von Prinzipienlosigkeit oder der Unverbindlichkeit, Entscheidungen und Grenzziehungen zu vermeiden, allein aufgrund seiner (pro)aktiven Komponente unterscheiden.

B.2 Ethische Annahmen und Regeln des Toleranzkonzepts

Das hier vorgelegte Toleranzkonzept beruht auf drei ethischen Annahmen:

1. Toleranz ist ein „Konflikt-Begriff“, weil sie nur in den Situationen relevant wird, in denen verschiedene Überzeugungen, Interessen und Praxen im Streit miteinander liegen.⁷ Toleranz löst diese Konflikte nicht, aber sie kann ihre Zerstörungskraft auf ein erträgliches Maß reduzieren und bestenfalls ihnen eine positive, konstruktive Dynamik verleihen. Toleranz als Konfliktbegriff lässt sich nur im Kontrast zur Intoleranz analysieren. Deshalb ist es wichtig, alle Parameter in den Blick zu nehmen, die intolerante Einstellungen einer sozialen Gruppe zu einer anderen definieren.
2. Die konkrete Gestalt eines Toleranzkonzepts muss sich nach den spezifischen Anforderungen einer Situation richten, da sie stets von den praktischen Forderungen der Konfliktparteien abhängen. Deshalb ist es erforderlich, dass ein Toleranzkonzept konkrete Empfehlungen und Imperative formuliert (Kontextualität und Konkretion). Es ist sehr wahrscheinlich, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, wie ein adäquates Modell für eine bestimmte Gesellschaft aussehen könnte.

3. Von einem epistemischen Standpunkt aus verweist der Begriff Toleranz auf „Ambiguitätstoleranz“, die notwendig ist, weil die Realität nicht eindeutig, sondern vieldeutig erscheint.⁸ Deshalb ist eine gewisse Akzeptanz für das Uneindeutige erforderlich, um mit der Realität angemessen umzugehen. Christliche Toleranz widersteht einer naiven und fundamentalistischen Denkweise, die die Komplexität der Welt auf Eindeutigkeiten reduziert. Diese Denkart wird gerade von Bewegungen wie den Identitären praktiziert, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedrohen. Toleranz ist erforderlich, um die Pluralität der Kulturen, Weltanschauungen und Menschenbilder in einer Gesellschaft nicht als Bedrohung, sondern als Reichtum zu verstehen. Man kann festhalten, dass jede Identität in sich Spannungen birgt, komplex und dynamisch ist, sodass sie nicht in einen eindeutigen Antagonismus zu anderen Identitäten gestellt werden kann. Kämpfe zwischen gesellschaftlichen Gruppen erhalten eine besondere Schärfe, wenn die Identitätsbestimmungen der einzelnen Gruppen hermetisch werden und das Verbindende und Mehrdeutige ausklammern.

Über diese konzeptionellen Prämissen des Begriffs (Konfliktivität, Kontextualität, Ambiguität) lässt sich das Toleranzkonzept, wie es in diesem Text vorgestellt wird, durch einige normative Regeln präzisieren und operationalisieren:

1. Toleranz beruht auf dem Prinzip der Reziprozität. Ich muss jedem anderen die Rechte zugestehen, die ich für mich selbst einfordere. Dieser Grundsatz korrespondiert mit der Goldenen Regel, wie sie sich sinngemäß in den meisten Kulturen und Religionen findet (z.B. in der Bibel: Mt 7,12; Lk 6,31). Das entscheidende Mittel, um Toleranz zu fördern, ist ein offener und ehrlicher Dialog. Dies schließt ein, dass das Recht auf eine eigene Meinung auch dann nicht automatisch verloren geht, wenn man im Irrtum ist. Die Reziprozität verlangt, dass jede Person die gleichen Rechte genießt und deshalb jede Handlung und Entscheidung, die möglicherweise die Freiheit einer anderen Person einschränken könnte, von dem zu rechtfertigen ist, der diese Freiheit beschränken möchte, also vom Staat, aber auch von jedem Individuum. Wenn jemand das „Recht auf Rechtfertigung“⁹ leugnet und damit die Relevanz moralischer Überlegung, bleibt sein Toleranzverständnis leer und Ungerechtigkeit ist eine imminente Gefahr.
2. Toleranz als kommunikatives Phänomen lässt sich am ehesten als gegenseitiger Prozess verstehen. Alle Kommunikationsteilnehmer tragen somit in gleicher Weise Verantwortung, dass Toleranz geübt wird. Gegenseitigkeit ist zudem mit der Idee der Parität der Gesprächsteilnehmer verbunden, die dadurch gefördert werden kann, dass im Kommunikationsprozess alle Teilnehmer ihre Einbringungsmöglichkeit nutzen.

3. Toleranz bedeutet keine grenzenlose Akzeptanz. Soziale Ungerechtigkeit fällt nicht in den Schutzbereich der Toleranz. Die UNESCO sieht in der Verletzung von Menschenrechten die Grenzen der Toleranz: „In Übereinstimmung mit der Achtung der Menschenrechte bedeutet praktizierte Toleranz weder das Tolerieren sozialen Unrechts noch die Aufgabe oder Schwächung der eigenen Überzeugungen.“¹⁰
4. Toleranz muss als „Grundforderung der Gerechtigkeit“ verstanden werden.¹¹ Dieses Verständnis erlaubt es, den oft unbestimmt gebrauchten Begriff „Gerechtigkeit“ dadurch zu operationalisieren, dass er auf eine Kritik von Ungerechtigkeiten bezogen wird, die den Menschen ihre Freiheits- und Partizipationsrechte nehmen. Toleranz gewinnt dann gesellschaftliche Relevanz, wenn sie sich im Kampf gegen soziales Unrecht mit angemessenen Mitteln bewährt und nicht zur Indifferenz gegenüber Unrecht führt. Des Weiteren gehört die Verteidigung von Minderheitenrechten zu den vorrangigen Prinzipien der Gerechtigkeit, die sich aus einem Toleranzkonzept ableiten lassen.

Das Konzept dieses Texts stellt den Begriff der Toleranz in eine christliche Perspektive der Erfüllung und der Vervollkommnung, die über Toleranz hinausgeht und das Konzept aufs Engste mit dem Ziel des Friedens verbindet. Daraus ergeben sich als ergänzende, spezifisch christliche Entfaltungen des Toleranzkonzepts die folgenden weiteren Regeln:

5. Aus einer christlichen Perspektive steht Toleranz in einem eschatologischen Horizont: Bis zur Vollendung der Welt werden Unterschiede in den Meinungen bestehen bleiben. Deshalb ist jeder bis zu jener Zeit aufgefordert, Toleranz zu üben. Solange das Reich Gottes noch nicht zur Vollendung gelangt und lediglich verborgen anwesend ist, muss man Toleranz als christliche Tugend verstehen.¹² Eine christliche Begründung der Toleranz verweist deshalb nicht auf einen epistemologischen Skeptizismus oder auf einen partikularen Relativismus, sondern darauf, dass man die Begrenztheit intersubjektiver Vernunft in ethischen Fragen hinnehmen muss, sodass ein Raum für nachvollziehbare Differenzen gewonnen wird (Pluralismus). Toleranz als Tugend verlangt also die Fähigkeit, die eigene Begrenztheit anzuerkennen.
6. Toleranz muss als unabgeschlossene Dynamik und als Prozess ständiger Intensivierung verstanden werden. Vor diesem Hintergrund lassen sich die Stufen des Toleranzkonzepts auch als Entwicklungsphasen begreifen. Auf einer ersten Stufe wird tolerantes Verhalten als pragmatisch-vernünftige Regel geübt. In der weiteren Entwicklung kann sie als moralische Pflicht begriffen werden.
7. Von einem christlichen Standpunkt aus kann die biblische Friedensethik die Chance bieten, das Toleranzverständnis weiterzuentwickeln. Friedensethik

verstanden als die Methode der „Entfeindungsliebe“¹³ drückt die praktische und tiefe Bedeutung der Toleranz treffend aus. Sie zielt darauf, die Feindschaft zu überwinden, ohne in die Spirale von Gewalt und Missachtung hineinzugeraten. Gandhi ist ein formidables Beispiel hierfür. Indem er friedlich Widerstand leistete, wurde vor den Augen der Welt deutlich, dass das Verhalten seiner Unterdrücker eine Ungerechtigkeit ist. Sein Verzicht auf Gewalt forderte die Unterdrücker heraus, das binär-reduktionistische Freund-Feind-Schema zu verlassen und ihre Handlungen kritisch zu durchdenken.

8. Insbesondere im Kontext des so genannten *clash of civilizations*-Szenarios kann das hier vorgestellte Toleranzkonzept seine Bedeutung auf dem Gebiet der Friedenspolitik verdeutlichen und dazu beitragen, dass problematische Denkmuster aufgedeckt und überwunden werden (z.B. das o.g. Freund-Feind-Schema).

C. Praktische Reflexion

Der Diskurs kann nicht bei einer theoretischen Reflexion über Toleranz stehen bleiben, sondern muss nach der Anwendung fragen. Die essentielle Frage des Anwendungsdiskurses ist die nach dem Kontext einer spezifischen Toleranzkonzeption. Eine adäquate Toleranzkonzeption sieht für verschiedene Netzwerke und verschiedene menschliche Beziehungen, für verschiedene Gesellschaften, Situationen und Zeiten unterschiedlich aus.

Um ein abstraktes Konzept der spezifischen Anforderungen einer Gesellschaft entsprechend zu konkretisieren, müssen vier Herausforderungen gemeistert werden:

1. Es muss ein institutioneller Rahmen definiert werden, der in der Gesellschaft benötigt wird, damit tolerantes Verhalten sich entwickeln kann. Dies ist vornehmlich die Frage nach Diskursbedingungen. Es sollte garantiert werden, dass in der Gesellschaft freie Rede und effektiver Schutz persönlicher Rechte besteht. Toleranzentwicklung hängt mit Kernwerten zusammen wie innere Sicherheit, Gerechtigkeit, Frieden sowie Inklusion, Integration und gesellschaftlicher Zusammenhalt in einer polyethnischen, multireligiösen und multikulturellen modernen Gesellschaft.
2. Eine praktische Toleranzkonzeption muss das Basismodell spezifizieren: Deshalb muss man nach den konkreten Gründen fragen, die in einer bestimmten Gesellschaft geeignet sind, die notwendige Akzeptanz für abweichende Meinungen zu fördern: Warum sollte jemand eine andere Meinung tolerieren? Es sollten die Gründe für eine Ablehnung analysiert und danach differenziert werden, welche Gründe akzeptabel und welche unmoralisch sind (z.B. Rassismus, weil er die Würde jedes Menschen missachtet). Auch

sollten die genauen Grenzen der Toleranz dargelegt werden: Welche Meinungen und Verhaltensweisen können nicht mehr toleriert werden, weil sie (sozial) ungerecht sind?

3. Ein Konzept muss die relevanten Akteure in der Gesellschaft untersuchen und danach fragen, was diese zur Entwicklung der Toleranz beitragen können, welche Pflichten und Aufgaben sie haben.
4. Ein Toleranzkonzept kann nur dann implementiert werden, wenn die Menschen zu tolerantem Verhalten motiviert werden. Deshalb muss sich die Konzeption mit der Frage beschäftigen, wie die Motivation von tolerantem Verhalten geschieht und welche spezifischen Mittel der Motivation in einer konkreten Gesellschaft erfolgsversprechend sind.

Die letzten zwei Aspekte einer praktischen Toleranzkonzeption benötigen vertiefte Erklärung, die im folgenden Kapitel folgen soll.

C.1 Akteursanalyse

Der Anwendungsdiskurs bliebe konturlos, würden die Prinzipien der Verantwortungsethik nicht beachtet, die nach den Subjekten und Objekten der Toleranz fragt. Toleranzsubjekt kann jede Person als natürlicher Überzeugungsträger sein, aber genauso Personengemeinschaften, Gesellschaften und Staaten. Toleranzobjekte sind Meinungen, Handlungen, Ziele und Überzeugungen. Im Folgenden soll der Fokus auf die verschiedenen gesellschaftlichen Akteure gelegt werden, sowie auf ihren Beitrag, ihre Pflichten und Rechte im Kontext der Toleranz.

Akteur Staat

Ein wichtiger Akteur ist der Staat, denn er kann den institutionellen Rahmen für die Toleranz garantieren. Seinerseits ist er aber genauso gefordert verantwortungsbewusst zu handeln, um die Freiheit der ihn tragenden Gesellschaft zu erhalten:

1. Der Staat sollte neutral in Bezug auf Religionen und Weltanschauungen sein. Allein ein neutraler Staat kann das Recht auf eine religiöse und kulturelle Selbstbestimmung der Menschen wahren. Er ermöglicht die friedliche Koexistenz in einer pluralistischen Gesellschaft, denn die Macht des Staates wird im Falle echter Neutralität nicht zur Diskriminierung einer Minderheit missbraucht (Minderheitenschutz). In diesem Zusammenhang ist es essentiell, dass der Staat nur solche Gesetze erlässt, die die Regeln von Reziprozität und Allgemeinheit beachten. Dieses formale Prinzip bewahrt den Staat vor Parteilichkeit.

2. Toleranz wird es nur in einer Welt von Konflikten und Macht geben. Die Machtkomponente ist damit auch bedeutsam für die Toleranz. Der Staat als wichtiger Machtfaktor sollte deshalb verantwortungsbewusst seinen Einfluss nutzen. Die Gesetzgebung und Einschränkungen sollten möglichst auf das Notwendige beschränkt werden, was für das Gemeinwohl und die Verteidigung von Individualrechtsgütern erforderlich ist. Nur wenn der Staat eine liberale und freiheitliche Herrschaft bewahrt, kann Toleranz wachsen.
3. Die Grenzen der Toleranz sind die Grenzen der Gerechtigkeit. Deshalb sollte der Staat mit dem Prinzip der Gleichbehandlung übereinstimmen. Wenn er den allgemeinen Gleichheitssatz zur Anwendung bringt, bedeutet dies nicht Gleichmacherei, sondern es gilt zu differenzieren: Gleiches soll gleich, Ungleiches ungleich behandelt werden, sodass auch tolerable Meinungen und Verhaltensweisen toleriert werden müssen, wohingegen Intolerables nicht toleriert werden muss.¹⁴ Vor diesem Hintergrund muss der Staat Diskriminierung verbieten und Minderheiten schützen, besonders im Hinblick auf politische Rechte. Bisweilen muss er ihnen auch einen gewissen Grad an Autonomie in einem (föderalen) Staat gewähren, ein Recht auf politische Repräsentation verleihen und eine Grundunterstützung geben, die notwendig ist, um in einer Mehrheitsgesellschaft zu bestehen. Minderheitenschutz ist ein wesentliches Element der Friedenssicherung.
4. Die Hauptaufgabe des Staates ist darin zu sehen, den institutionellen Rahmen für eine liberale und plurale Gesellschaft zu schaffen. Dies meint grundlegend, dass zumindest die Möglichkeiten geschaffen werden müssen, damit Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft ermöglicht wird. Toleranz kann nur dann erreicht werden, wenn die friedliche Koexistenz von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen gesichert und der Dialog zwischen ihnen ermöglicht wird. Des Weiteren ist es essentiell, eine Kooperation auf Grundlage der Gegenseitigkeit zwischen allen gesellschaftlichen Subjekten zu schaffen, unabhängig von ihren unterscheidenden Eigenschaften und Positionen. Außerdem soll der Staat über den politischen Prozess wachen, damit die Interessen der Minderheiten mit Respekt behandelt werden.
5. Solche abstrakten Pflichten des Staates bedeuten für den konkreten Gesetzgebungsprozess: Toleranz kann nicht zu einer detaillierten gesetzlichen Pflicht erhoben werden, denn dann drohte die individuelle Freiheit verloren zu gehen. Allein schwere Verletzungen der Rechte anderer können durch den Staat sanktioniert werden. Außerdem ist der Staat gefordert, Toleranz als Schlüsselziel einer friedlichen pluralistischen Gesellschaft dadurch zu fördern, dass ein institutioneller Rahmen für soziales Engagement für Toleranz

in Bildung und Praxis geschaffen wird. Dies schließt auch die finanzielle Förderung ein.

6. Toleranz ist nicht alles. Toleranz kann die friedliche Koexistenz von verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft bewahren. Aber sie kann nicht die politische, gesellschaftliche und kulturelle Integration leisten. Dafür ist ein Grundkonsens in Bezug auf die Gerechtigkeit notwendig sowie eine Kultur der Kommunikation über die verschiedenen Ideen des guten und sinnvollen Lebens. In diesem Bereich sind auch die staatlichen Möglichkeiten begrenzt. Der Staat benötigt bürgerliches Engagement und gesellschaftliche Akteure wie die Kirchen, die eine Veränderung in der Gesellschaft mittragen. In diesem Sinn ist dem früheren deutschen Verfassungsrichter Böckenförde zuzustimmen, dass der moderne Staat von Bedingungen (u.a. dem gesellschaftlichen Zusammenhalt) lebt, die er nicht mit seinen gesetzlichen Mitteln garantieren kann.¹⁵

Akteur Bürger

In diesem Toleranzkonzept wird den Bürgern eine entscheidende Rolle beigegeben, weil der Staat nicht selbst Toleranz garantieren kann. Vier Hauptaufgaben können die Bürger übernehmen:

1. Die Bürger sollten sich für die Sache der Toleranz engagieren, besonders wenn Toleranz und die liberale Demokratie bedroht werden. Deshalb kann Toleranz als bürgerliche Tugend begriffen werden, weil sie von den Bürgern verlangt, sich mutig gegen die Angriffe auf Toleranz zu wehren und Verantwortung füreinander zu übernehmen. Eine liberale Demokratie muss verteidigt werden, wenn die Grundlagen der Toleranz in Frage gestellt werden und intolerantes und illegales Verhalten im Schatten der Toleranz grassiert.
2. Bürger sollten offen für den Dialog sein. Wie bereits vorher dargelegt, kann sich Toleranz nur in einer Gesellschaft entwickeln, wenn ein ehrlicher und respektvoller Dialog zwischen den Individuen und gesellschaftlichen Gruppen gepflegt wird.
3. Bürger sollten kritisch das eigene Verhalten reflektieren und sich fragen, ob ihre Wünsche und Erwartungen an die Gesetzgebung das Prinzip der Reziprozität beachten. Sie sollten überprüfen, ob Freiheitseinschränkungen durch Gesetze, durch reziproke und allgemeine Argumente zu rechtfertigen sind.
4. Pluralismus in einer Gesellschaft wird nie spannungsfrei sein. Deshalb benötigt eine Gesellschaft nicht nur einen respektvollen Umgang, sondern auch einen Freiraum für jedes Individuum. Bürger sollten beachten, dass jedes Individuum einen bestimmten Grad der Distanz (besonders im urbanen Kon-

text) benötigt, sodass die jeweiligen Lebensweisen im Alltagsleben koexistieren können.

Akteure Kirche, religiöse Gemeinschaften und Theologie

Weil kulturelle Identität häufig mit religiösen Inhalten verbunden ist, gibt es eine Reihe von Hauptaufgaben die Kirchen, religiöse Gemeinschaften und Theologie übernehmen können:

1. Religiöse Leitungspersonen sollen klarstellen, dass Toleranz nicht als Indifferenz oder Relativismus missverstanden werden soll. Das Vorurteil, dass Toleranz nichts anderes als Wahrheitsverlust sei, ist ein Hindernis auf dem Weg zur Toleranz in der Gesellschaft.
2. Tolerantes Verhalten kann durch Dialog eingeübt werden. Deshalb sollen religiöse Gemeinschaften Dialogforen auf allen Niveaus einführen, von den Leitern bis zu den einzelnen Mitgliedern der Gemeinde, sodass Vorurteile zwischen den religiösen Gruppen abgebaut werden. Dialog ist ein unverzichtbares Element (pro)aktiver Toleranz.
3. Religion kann zur Motivation von tolerantem Verhalten beitragen. Der allen Weltreligionen eigene Anspruch, zum Frieden beizutragen, ist durch eine Verkündigung, die sich dieser Verantwortung bewusst ist, einzulösen.

C.2 Ressourcen und Motivation toleranten Verhaltens

Zur praktischen Ausrichtung eines Toleranzkonzepts gehört, dass es sich in der konkreten Situation einer ethisch-pluralen Gesellschaft bewähren muss. Ein formales Toleranzkonzept, das im Wesentlichen auf Reziprozität und Allgemeinheit als Prinzipien der Normbegründung baut, droht dann in einer ethisch-pluralen Gesellschaft leerzulaufen, wenn die formalen Prinzipien nicht durch ethische Überzeugungen der verschiedenen Gruppen getragen werden. Deshalb spielt die pädagogische, religiöse und zivilgesellschaftliche Motivierung toleranter Verhaltensweisen eine unverzichtbare Rolle.

Daher bedarf die moralisch-formale Konzeption der Toleranz einer Erweiterung durch narrative Ethiken, die Ressourcen und Motivationen bereitstellen. Diese werden gebraucht, um individuell-ethische Standpunkte so weiterzuentwickeln, dass sie dem formalen Prozess der Aushandlung gerechter Verhältnisse im Staat und den formalen Regeln toleranten Miteinanders eine Werthaltigkeit zuerkennen können. Eine narrative Ethik kann im Wesentlichen vier Funktionen erfüllen:¹⁶ Sie kann ethisches Verhalten begründen, sie kann die moralische Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit schulen, sie kann Orientierung für die Lebensführung geben und schließlich einen symbolischen Deutungshorizont menschlicher Existenz eröffnen. Insofern können religiöse Erzählungen

und Praxen wesentlich zur lebensweltlichen Verortung, Konkretion und Motivation beitragen, um Individuen dazu zu bewegen, formalen moralischen Konzepten der Toleranz zuzustimmen.

Bildung, die über die Ursachen von Intoleranz aufklärt, durch Narrative für proaktive Toleranz motiviert und Regeln des gesellschaftlichen Miteinanders in Konfliktsituationen einübt, ist eine notwendige Basis toleranter und friedlicher Gesellschaften.

Literatur

- Bauer, Thomas, *Die Vereindeutigung der Welt: über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*, Ditzingen 2018.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang, *Staat, Gesellschaft, Freiheit – Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht*, Frankfurt 1976.
- Dehn, Ulrich u.a., *Toleranz/Intoleranz*, in: RGG, Bd. VIII (2005), S. 458-470.
- Fischer, Johannes, *Vier Ebenen der Narrativität. Die Bedeutung der Erzählung in theologisch-ethischer Perspektive*, in: Joisten, Karen (Hg.), *Narrative Ethik. Das Gute und das Böse erzählen*, Berlin 2007, S. 235-252.
- Forst, Rainer, *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*, 5. Aufl., Frankfurt 2017.
- Lapide, Pinchas, *Wie liebt man seine Feinde?*, Mainz 1984.
- Levinas, Emmanuel, *Humanismus des anderen Menschen*, Hamburg 1989.
- UNESCO, *Erklärung von Prinzipien der Toleranz*, Paris 1995, online: https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-03/1995_Erkl%C3%A4rung%20%C3%BCber%20die%20Prinzipien%20der%20Toleranz.pdf, abgerufen am 14.02.2019.

Anmerkungen

- 1 Vgl. https://www.kaththeol.uni-muenchen.de/lehrstuehle/christl_sozialethik/projekte/toleranz/index.html. Wir danken Michael Fetko, Felix Geyer, Ivo Frankenreiter, Ihor Vegesh, Marianna Kolodiy und Alexander Bokotai, die im Rahmen dieses Projektes wesentlich zu Entwicklung des Toleranzkonzepts beigetragen haben.
- 2 So der Titel des Werkes von Levinas, Emmanuel, *Humanismus des anderen Menschen*.
- 3 Dehn, Ulrich u.a., *Toleranz/Intoleranz*, S. 461-464.
- 4 UNESCO, *Erklärung von Prinzipien der Toleranz*, Art. 1 I.
- 5 Vgl. Forst, Rainer, *Toleranz im Konflikt*, S. 32-37.
- 6 UNESCO, *Erklärung von Prinzipien der Toleranz*, Art. 1 II.
- 7 Vgl. Forst, Rainer, *Toleranz im Konflikt*, S. 12-23.
- 8 Vgl. Bauer, Thomas, *Die Vereindeutigung der Welt*, S. 13-16.
- 9 Forst, Rainer, *Toleranz im Konflikt*, S. 597.
- 10 UNESCO, *Erklärung von Prinzipien der Toleranz*, Art. 1 IV.

-
- 11 Vgl. Forst, Rainer, Toleranz im Konflikt, S. 615-629.
 - 12 Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24-30) veranschaulicht diesen Gedanken, dass bis zur Vollendung auch möglicher Irrtum hingenommen werden soll.
 - 13 Dies ist der Kerngedanke des Werkes von Lapide, Pinchas, Wie liebt man seine Feinde?, Mainz 1984.
 - 14 Vgl. Forst, Rainer, Toleranz im Konflikt, S. 38.
 - 15 Böckenförde, Ernst-Wolfgang, Staat, Gesellschaft, Freiheit, S. 60.
 - 16 Vgl. Fischer, Johannes, Vier Ebenen der Narrativität, S. 236.

Die Verfasser

Prof. Dr. Markus Vogt, Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Rolf Husmann, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München.